

sortierten Kreis- und Ortsdokumentation, in der statistische Daten, Lagerstandorte, regionale Vertriebenenvereine, wichtige historische Ereignisse im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung sowie maßgebliche Quellen und bibliografische Angaben versammelt sind. Obwohl das Buch mit einem vorbildlichen wissenschaftlichen Apparat ausgestattet ist, dürfte es gerade in der Bildungsarbeit sinnvoll sein, sich die elektronische Version des Buches kostenlos herunterzuladen und die Möglichkeit zu nutzen, umfangreiche Volltextrecherchen durchzuführen. Im Zeitalter des Digitalen fragt man sich aber, ob bei dem großen Datenumfang nicht ein anderes Format nützlicher gewesen wäre, etwa eine Datenbank oder eine Website. Auf diese Weise könnten Ergänzungen vorgenommen und weitere Forschungen erleichtert werden.

Den geografischen Rahmen des Buches bildet im Wesentlichen die Provinz Brandenburg in den (Nachkriegs-)Grenzen des Jahres 1945. Die Beschreibung von Flucht und Vertreibung in den Orten östlich von Oder und Lausitzer Neiße bilden zwar nicht den Schwerpunkt des Buches, werden jedoch umfangreich berücksichtigt (S. 78–146). In jenen Landkreisen befanden sich zum Kriegsende bereits Menschen, die ihre Heimat verlassen hatten, etwa Flüchtlinge aus den östlich von Brandenburg liegenden Gebieten, aber tatsächlich auch aus den westlichen Kreisen der Provinz Brandenburg und aus Berlin, vor allem evakuierte Frauen und Kinder. Dem Autor gelingt es, das Hin und Her der Menschenbewegungen gerade auch aufgrund seiner Quellen eindrucksvoll zu schildern. Die Berücksichtigung der Ereignisse in Berlin hätte das Werk sicherlich gesprengt (S. 5), es sollte aber zukünftig weiter nach Möglichkeiten gesucht werden, Brandenburg und Berlin im Kontext von Flucht und Vertreibung zusammen zu denken und gemeinsam zu erforschen. B. zeigt, wie ergiebig es ist, das Los der Geflüchteten und Vertriebenen in der deutschen Nachkriegsgesellschaft gemeinsam mit dem Schicksal der alteingesessenen Bevölkerung sowie weiterer Gruppen, die zurück in ihre Heimat strebten oder sich in Sicherheit bringen wollten, zu behandeln.

Dieses Buch wird sich bald als Standardwerk für all diejenigen etablieren, die sich mit der Geschichte Brandenburgs im 20. Jh. jenseits von „Preußen und Fontane, Schlössern und Feldsteinkirchen“ (S. 5) beschäftigen, insbesondere im Bereich der von Zwangsmigration und Integration geprägten Kriegs- und Nachkriegsgeschichte und den jeweiligen regionalen Folgen. Einer allgemein interessierten Leserschaft bietet es einen facettenreichen Blick auf eine Gesellschaft, für die der Umgang mit den Themenkomplexen „Flucht, Vertreibung, Heimatverlust“ nur unter Umgehung von Tabus möglich und gleichzeitig von einer Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung sowie der schwierigen Verarbeitung von Traumata begleitet war.

Frankfurt (Oder)

Magdalena Abraham-Diefenbach – Konrad-Karl Tschäpe

**Béla Tomka: Austerities and Aspirations.** A Comparative History of Growth, Consumption, and Quality of Life in East Central Europe since 1945. Central European University Press. Budapest 2020. 456 S., graph. Darst. ISBN 978-963-386-351-0. (\$ 105,-)

Wie lässt sich die wirtschaftliche Entwicklung Ostmitteleuropas seit Ende des Zweiten Weltkriegs einschätzen? Wie lässt sich die Region mit anderen Teilen Europas vergleichen? Diese Fragen treiben Ökonomen, Wirtschafts- und Sozialhistoriker seit Jahrzehnten um, vor allem seit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus 1989 und der EU-Osterweiterung 2004. Der ungarische Historiker Béla Tomka legt mit *Austerities and Aspirations* eine detaillierte Antwort zu Polen, Ungarn, und der Tschechoslowakei (bzw. Tschechien und der Slowakei) vor. Er konzentriert sich dabei auf drei Aspekte: Wachstum, Konsum und Lebensqualität.

Detailliert diskutiert T. einleitend bereits vorliegende Gesamtstudien und Datenerhebungen (u. a. von der UN, Simon Kuznets, dem Groningen Growth and Development Center), um das methodische Werkzeug und vor allem empirische und konzeptionelle Schwächen zu erläutern. Er will so zeigen, dass ökonomische Fakten allein wenig über eine Ge-

sellschaft und die Lebensqualität aussagen. Kap. 2 beginnt mit einer weiteren Methodendiskussion und handelt über 20 Seiten zunächst von Westeuropa. Der Boom in der Nachkriegszeit und die aufkommende Konvergenz in westlichen und nördlichen Ländern sei das Resultat der rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen dort gewesen. Wachstum und Konvergenz in Westeuropa hätten sich nach 1973 zwar verlangsamt, seien aber nie komplett ins Stocken geraten. Es ließe sich also schlussfolgern, dass das westeuropäische System die Herausforderung und Zäsur der Ölkrise erfolgreich bewältigen konnte.

Ostmitteleuropas Entwicklung periodisiert T. wie folgt: die Zeit des erzwungenen Wachstums 1948–1956, die Phase flexiblerer Pläne 1957–1964, die Ära der Reformen und des verlangsamten Wachstums 1965–1978 sowie die Krisenjahre von 1979 bis 1989. Trotz länderspezifischer Inkonsistenzen führte der Stalinismus zu rapidem Wachstum, offenbarte aber auch systeminhärente Schwächen. Reformen in den späten 1960er Jahren gewährten einigen Wirtschaftsbranchen zwar mehr Autonomie, aber das Staatsmonopol auf den Außenhandel, unflexible Gehälterstrukturen, die politische Macht großer Industrieunternehmen und der allgemeine Reformunwille verhinderten weiterhin Innovation und Adaption an die sich wandelnde Weltwirtschaft. Bis 1973 lag das Wachstum in Ostmitteleuropa durchschnittlich über 3 Prozent; danach stürzte es auf durchschnittlich 1,1 Prozent in der Tschechoslowakei, 0,8 Prozent in Ungarn und sogar -0,3 Prozent in Polen ab. Nicht nur habe Westeuropa Ostmitteleuropa abgehängt, die Länder innerhalb der Region hätten sich auch immer weiter auseinanderentwickelt.

Mit seinen rund 100 Seiten bildet Kap. 3 „Consumption: Structures, Practices, and Policies“ das Herzstück des Buches. Mehr als die Hälfte davon handelt von Westeuropa. Konsum in Ostmitteleuropa war geprägt von kurzen Intervallen des Wohlstands und wiederkehrenden Phasen der Entbehrung. Der Anteil der Haushaltsausgaben für Essen und Kleidung blieb über die Jahrzehnte hinweg fast konstant – konstant hoch im Vergleich zum Westen, für Tabak, Kaffee und Alkohol stiegen sie sogar. Nach Abzug der Energiekosten wäre nicht viel für Bildung, Kultur, Urlaub und Sport übriggeblieben, auch wenn Betriebe entsprechende Programme kostenfrei oder günstig anboten.

Zu kurz kommt bei T. die eigentlich spannende Analyse von Variationen im Konsumverhalten zwischen den Geschlechtern, sozialen Gruppen und Generationen. Aufgrund der Mangelwirtschaft, geringen Auswahl, niedrigen Qualität und exorbitanten Wartezeiten kam es in Ostmitteleuropa nie zu einer post-materiellen Wende wie in Westeuropa, merkt er an. Viele kompensierten die Mängel mittels der „quasi-legal, mostly tolerated“ (S. 175) Schattenwirtschaft. Diese jedoch wirkte sich auf die Zahl der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden aus, die – im Gegensatz zum Westen – bis 1989 stiegen. Nur zehn Seiten widmet der Vf. den Veränderungen im Freizeitverhalten und konzentriert sich hierbei auf das Fernsehen (S. 177–187). Eine Kommerzialisierung des Freizeit- und Kulturprogramms fand in Ostmitteleuropa nie statt. Aufgrund der Währungs- und Visaregularien beschränkte sich außerdem der aufkommende Tourismus auf Betriebs-, Kurz- und meist inländische Urlaube. Zwar näherte sich das Konsumverhalten innerhalb der Region an („convergence club“), doch fiel Ostmitteleuropa weit hinter Westeuropa zurück. Aus diesen Gründen lehnt T. Beschreibungen Ostmitteleuropas als einer sozialistischen Konsumgesellschaft (wie der in Bezug auf Ungarn gebräuchliche Begriff „Frigidaire-Sozialismus“) dezidiert ab (S. 193, 297).

In Kap. 4 zu Lebensqualität und dem materiellen wie immateriellen Wohlbefinden konzentriert sich T. auf den Human Development Index (HDI) und die Lebenserwartung. Tabellen zur Entwicklung des HDI von 1913 bis 2005 in 17 Ländern illustrieren die Konvergenz westeuropäischer Länder und Ostmitteleuropas Divergenz. Auch wenn die Lebenserwartung in Ostmitteleuropa generell anstieg, blieb sie hinter der Westeuropas zurück und sank für Männer in den 1980er Jahren sogar.

Um Faktoren für Veränderungen geht es in Kap. 5. T. argumentiert, dass der institutionelle Rahmen des Staatssozialismus eine für Wachstum und steigende Lebensqualität notwendige Synergie zwischen Wirtschaftsakteuren, Kapitalinvestitionen und technologi-

schen Innovationen behindert bzw. verhindert habe. Während Westeuropa sich in den globalen Konvergenztrend einfügt habe, seien die „idiosyncracies of the system“ (S. 251) für Ostmitteleuropas Divergenz in Wachstum und Lebensqualität verantwortlich.

Auf nur 35 Seiten setzt sich der Vf. dann mit den 1990er und frühen 2000er Jahren auseinander. Zunächst geht es wieder um Westeuropa, bevor er erläutert, dass Ostmitteleuropa in den frühen 1990er Jahren wenig Investitionssicherheit geboten habe, weil die Wirtschaft schneller zusammenbrach, als neue Institutionen geschaffen werden konnten. Das wiesowo eingeschränkte Konsumverhalten kollabierte genau wie der Außenhandel. Die Kreditvergabe von ostmitteleuropäischen Banken und Staaten bezeichnet T. als „irresponsible“ (S. 273). Die Transformationskrise habe überall einen hohen gesellschaftlichen Preis gefordert, doch Polens Schocktherapie habe das Land immerhin am schnellsten auf den Pfad der Konvergenz mit dem Westen geführt. Während Nahrung und Kleidung billiger wurden, stiegen Wohn-, Transport-, und Kommunikationskosten. Seit den späten 1990er Jahren decke sich zumindest die Lebenserwartung mit der in Westeuropa, und die Diskrepanz in der Kaufkraft sei geschrumpft. Trotzdem stelle dieses Jahrzehnt nur eine „pause in divergence“ dar, gleichgezogen sei man mit dem Westen keineswegs. Wachstum habe Ostmitteleuropa erst ab dem Jahr 2000 zu verzeichnen (bis 2008); in Ungarn stagniere die Entwicklung seither. Die 2010er Jahre werden leider nicht berücksichtigt, was in Anbetracht der Schulden- und Eurokrise 2011/12 und der aktuellen Kontroversen um die Rolle der EU in der Region zu bedauern ist. Obwohl T. sich in der Einleitung über systemische Präferenzen erhaben erklärt (S. 17), erweckt besonders das letzte Kapitel einen anderen Eindruck: Obwohl der Vf. strukturelle Schwächen der EU eingesteht, betont er die durchweg hohe Lebensqualität und relative soziale Gerechtigkeit in den Gründungsländern.

Leser:innen sollten sich darauf gefasst machen, dass der Vf. wirtschaftsgeschichtliche Konzepte und Methoden ausgiebig diskutiert, aber zumeist als wenig hilfreich verwirft. Das Ungleichgewicht der Kapitel und Unterkapitel irritieren ebenso wie zahlreiche Redundanzen (z. B. der oft wiederholte Hinweis, dass das GDP allein die Wirtschaftslage nicht vollständig abbilde). Die zeitliche und die geografische Bestimmung im Titel – „seit 1945“ und „Ostmitteleuropa“ – greifen zu kurz. Weit über den üblichen Rahmen eines historischen Hintergrunds hinaus erläutert T. Ostmitteleuropas Entwicklung seit dem 19. Jh. Da er oberflächliche Vergleiche zu einem idealtypischen, vermeintlich homogenen Westen vermeiden wolle, beschäftigt sich das Buch zu großen Teilen nicht mit Ost-, sondern Westeuropa, wodurch Letzteres eben doch als Leitbild erscheint. Zudem hat T. in einem früheren Werk<sup>1</sup> bereits Gesamteuropa im 20. Jahrhundert diskutiert – eine weniger starke Fokussierung auf Westeuropa hätte dieses Buch handlicher und zugänglicher gemacht. Fragen nach „Austerity“ und „Aspiration,“ der Alliteration im Titel, wird nicht explizit nachgegangen. Im Zentrum scheinen eher Konvergenz und Divergenz zu stehen, was an Hartmut Kaelbles paradigmatische *Sozialgeschichte Europas* erinnert, in der Ostmitteleuropa zugegebenermaßen zu kurz kommt. Diese bildet die Grundlage für T.s *social history*, wird im vorliegenden Werk aber trotz Parallelen nur beiläufig erwähnt.

So bleibt zu resümieren, dass T.s dreifacher Zugang – Wachstum, Konsum, Lebensqualität – einen spannenden Beitrag zur Sozialgeschichte Europas bzw. Ostmitteleuropas leistet. Der Umfang der in die Analyse und zahlreichen Illustrationen einbezogenen Daten nötigt Respekt ab. Wer die Region in den vorhandenen Überblickswerken als stiefmütterlich behandelt ansieht, findet hier Genugtuung und ausreichend Daten für aussagekräftige Vergleiche und Schlussfolgerungen. *Austerities and Aspiration* regt so zu weiterführenden Studien an.

Baltimore

Victoria Harms

---

<sup>1</sup> BÉLA TOMKA: *A Social History of Twentieth-Century Europe*, London – New York 2013.